

Edward Abbey: „Die Einsamkeit der Wüste“

Entlegene Weltgegend Wüste

Von Sieglinde Geisel

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 15.8.2026

Ein Parkranger, der zum Schriftsteller wurde und mit seinen Büchern den Naturschutz in den USA vorantrieb – das war Edward Abbey. Sein Klassiker über die Wüste von 1968 ist neu erschienen und überrascht vieles, was heute unter „Nature Writing“ firmiert.

„Es gibt Bergmenschen, Meermenschen, und es gibt die Wüstenratten. Ich bin eine Wüstenratte. Aber warum? Und warum genau ist die Wüste reizvoller, unergründlicher, faszinierender, als es die Berge oder die Ozeane sind?“

Das fragt sich Edward Abbey gegen Ende seines Buchs. Wie die Meere und die Berge ist die Wüste eine Weltgegend, in der der Mensch nicht vorgesehen ist. Und genau davon handelt dieses Buch: von der Begegnung mit dem Erhabenen, einer Dimension jenseits des Menschlichen.

Edward Abbey begann schon als 18-Jähriger, die Wüste im Südwesten der USA zu erkunden. Nach seinem Philosophiestudium verbrachte er zweimal ein halbes Jahr in der Wüste: 1956 und 1957 arbeitete er während der Sommermonate als Park Ranger in Utah. Die Notizen, die er dabei anfertigte, sind die Grundlage seines Buchs.

Dass diese Wüste mit ihren Felsformationen später zum Arches-Nationalpark erklärt wurde, ist maßgeblich seinem Buch zu verdanken. Denn Edward Abbey feiert die Natur nicht nur, er warnt auch vor dem Verlust dieser einzigartigen Landschaft. Vieles von dem, was er beschreibt, gab es bereits nicht mehr, als das Buch 1968 in den USA erschien.

Edward Abbey

Die Einsamkeit der Wüste

Aus dem Englischen von Dirk Höfer

Matthes & Seitz

344 Seiten

15 Euro

Der Autor zielt auf Überwältigung, nicht auf harmlose Naturbeschreibung

„Das Buch ist kein Reiseführer, sondern eine Elegie. Ein Denkmal. Sie halten einen Grabstein in der Hand.“ So Edward Abbey in der Einleitung. Für die Beschreibung dieser einzigartigen Landschaft findet er eine ausnehmend poetische Sprache – wunderbar ins Deutsche übersetzt von Dirk Höfer: „Ich wandere unter einem weindunklen Himmel durch ein Licht, das, bereits reflektiert, von Canyonwänden und -boden zurückgespiegelt wird, ein

strahlendes goldenes Licht, das auf dem Felsen und dem Wasser, auf Sand und Blättern in einer breiten Palette von Bernstein-, Honig- und Whiskey-Tönungen glüht.“

Edward Abbey beschreibt die Natur nicht nur: Ihm geht es um eine Evokation. Er möchte uns staunen machen, uns überwältigen, so wie die Wüste ihn überwältigt. Auf einer weiteren Ebene des Texts denkt er über dieses Natur-Erleben nach, etwa am Beispiel des Delicate Arch: Die Arches sind Felsblöcke aus Sandstein, die von der Witterung in Torbögen verwandelt wurden. Und der Delicate Arch ist besonders filigran: „Wenn der Delicate Arch eine Bedeutung besitzt, dann liegt sie in der Kraft des Seltsamen und Unerwarteten, die die Sinne aus ihrem gewohnten Trott aufschreckt, den Verstand überrascht und unser Bewusstsein wieder wachrüttelt für das Wundervolle, für das, was voller Wunder ist.“

Auch wenn „Die Einsamkeit der Wüste“ als frühes Werk des „Nature Writing“ gilt – das Label scheint zu harmlos für diesen vielgestaltigen Text. Denn die Feier der Natur ist nur der Hintergrund für Abenteuergeschichten, historische Essays und Polemiken gegen alle, die diese Naturwunder zerstören wollen.

Naturzerstörung tritt Edward Abbey mit Wut entgegen

Man begegnet etwa dem alternden Cowboy Roy: Er fängt in den Canyons seine Kühe ein, um sie für die Sommermonate in höhere Lagen zu treiben; einmal hilft ihm der Autor, eine Kuh aus dem Treibsand zu befreien. Die Cowboys sterben aus – dies wiederum nimmt Abbey zum Anlass für einen historischen Essay. Darin geht es auch um das Schicksal der verschwundenen „Indianer“, deren Spuren er in den Canyons findet.

Und es gibt Abenteuergeschichten. In einem Schlauchboot wagt er sich, zusammen mit einem Kameraden, in die unberechenbaren Flüsse des Glen Canyon. Eine tragische Expedition. Denn, wie der Autor betont: Sie waren die letzten, die diese faszinierenden, weit verzweigten Schluchten zu sehen bekamen. Ab dem folgenden Jahr wurde der Canyon geflutet und in einen riesigen Stausee verwandelt, mit all seinen Tieren und Pflanzen.

Damit sind wir bei der wütenden Seite dieses Buchs: den Polemiken. Abbey wendet sich gegen die Behörden, gegen das Wachstumsdogma der Wirtschaft und den „industriellen Tourismus“ mit all seinen Autofahrern: „Ich sehe, wie sie zu Millionen die Autobahnen verstopfen, die Straßen überschwemmen und wie verwundete Stiere mit bellendem Gehuße einen Parkplatz zu ergattern suchen.“

Natur ist nicht bloß friedlich, sondern wild grausam

Zu den schockierenden Passagen dieses politisch nicht immer korrekten Buchs gehört die Szene, in der Abbey, ohne mit der Wimper zu zucken, ein Kaninchen mit einem Steinwurf tötet. Schließlich sind auch die Kaninchen zu einer Plage geworden. Denn die gezielte Vernichtung der Raubtiere hat das ökologische Gleichgewicht aus der Balance gebracht: Ohne Kojoten fressen die Stachelschweine und Hirsche „einander die Haare vom Kopf“, wie es heißt – sie schädigen das, was in der Wüste wachsen möchte.

Für Edward Abbey ist die Wildnis ein Gegenpol der Zivilisation. Sie ist für ihn ein Rückzugsgebiet, und zwar nicht nur vor der exzessiven Industrialisierung, „sondern auch, um

einer autoritären Regierung oder politischer Unterdrückung zu entkommen. Aus welchem Grund sollten wir Amerikaner glauben, dass unsere Gesellschaft der weltweiten Tendenz entrinnen würde, Menschen und Institutionen totalitären Organisationsformen zu unterwerfen?“ – Heute wirken solche Passagen visionär.

In gewissem Sinne glaubt Edward Abbey an die Wüste. Sie ist für ihn etwas Spirituelles: eine Welt, „die bei weitem älter, größer und tiefer ist als die unsrige. Die Gewalt des Uralten und Elementaren, die zu begreifen oder zu nutzen die Fähigkeit des Menschen übersteigt.“ Die Wüste liege da „wie das bloße Skelett des Seins“. Eine Welt, die uns in Furcht und Schrecken versetzt, und zwar nicht nur durch ihre Feindseligkeit, „sondern, viel schlimmer, durch ihre unerbittliche Gleichgültigkeit“.

Man möchte aus diesem Buch nicht mehr auftauchen. Auch sechzig Jahre nach seinem Erscheinen ist „Die Einsamkeit der Wüste“ ein bewusstseinsverändernder Text: eine Erzählung jenseits der vermeintlich heilen Welt der Zivilisation.